Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 10. **Sonnabend** den 6. Januar 1900. **94. Jahrgang.**

Aus der Woche.

Ernst und Scherz der Jahrhundertwende sind vorüber, wer froh in den neuen Zeitabschnitt gekommen, dem bleibt eine gute Erinnerung und jedem Deutschen, leider auch vielen spottlustigen Ausländern, bleibt eine Säcularpostkarte, durch deren monumentale Geschmacklosigkeit die Zeichner der Reichspost dem für historisch angesehenen Augenblicke gerecht geworden ist. Goethe's Worte von den „Musen und Grazien in der Mark" sollen, so scheint es, für ewig Geltung haben. Nun, der liebe Gott sieht aufs Herz und nicht auf die Zeichenkunst, wenigstens nicht bei Dilettanten, und wir setzen das neue Jahrhundert in der festen Zuversicht fort, Mutter Germania werde ihren Söhnen milder gesonnen sein, als das ihr obrigkeitlich zudictirte Kantippengesicht befürchten läßt.

Eine andere nebensächliche Begleiterscheinung des Jahrhundertwechsels sind die preußischen Standeserhöhungen gewesen, denen man wohl zu Unrecht eine politische Bedeutung unterstellt hat. Preußen ist in diesem Puncte viel zurückhaltender als die Mehrzahl der Mittel- und Kleinstaaten. Vier neue Fürsten auf mehr als dreißig Millionen Seelen, was will das besagen? Und wenn der Fürst Hatzfeldt-Trachenberg zum Herzog emporgehoben wurde, so ist wohl zu bedenken, daß dies seit dem Jahre 1890, wo der aus seinem Amte scheidende Bismarck dieser Ehrung theilhaftig wurde, die erste Erhöhung dieser Art ist. Die Verleihung des Fürstentitels an den Grafen Philipp Eulenburg ist von österreichischen Blättern in Zusammenhang mit Staatsdiener-Verdiensten dieses Mitgliedes des preußischen Uradels gebracht worden. Jedenfalls ohne Grund; der Umstand, daß Fürst Eulenburg Botschafter in Wien ist, dürfte gegenüber der Standeserhöhung als ein ganz zufälliger anzusehen sein. Man verkennt den Begriff der Gnade, wenn man ihre Bekundung als nothwendig an die Bedingung des politischen Verdienstes geknüpft erachtet. Gnadenweise erhöhen den Glanz der Krone, die mit germanisch-monarchischen Augen angesehen, mehr ist als eine rein politische Einrichtung. Man kann sich für diese Auffassung auf Aussprüche eines Demokraten wie Ludwig Uhland und eines unerbittlich scharfen Denkers wie David Friedrich Strauß berufen. Politische Bedeutung hat auch die Erhebung des Herrn Thielen in den Adelstand nicht, obwohl dieser Minister wegen seines die Wasserstraßen mit einbegreifenden Refforts im Vordergrunde des politischen Interesses steht. Dr. Thielen ist seit beinahe einem Jahrzehnt Minister; in Bayern giebt es wohl nur wenige Ministerialräthe, die in derselben Zeit in dieser Stellung sich befinden und das Adelsprädicat — wenigstens für ihre Person — nicht besitzen.

Aus der Nordsee verlautet noch nichts über Vergewaltigungen deutscher Kauffahrteischiffe durch englische Kriegsschiffscapitäne, da man aber schon weit ab von der Delagoabai dem deutschen Handel das Handwerk zu legen begonnen hat, so kann die Geduld der Berliner Regierung es bewirken, daß demnächst auch das deutsche Meer zum Schauplatze von Rechtskränkungen Deutscher durch britischen Heldenmuth wird. Es liegt noch immer keine Meldung über eine Erklärung der englischen Regierung wegen der Beschlagnahme des „Bundesrath" vor und jedenfalls, was dieses Schiff angeht, ist kein Grund mehr vorhanden, das britische Cabinet auf eine Antwort des Capitäns der „Magicienne" noch weiter warten zu lassen. Denn man weiß jetzt bestimmt, daß der „Bundesrath" Kriegscontrebande nicht führt; die allerdings auch bestimmt zu verneinende Frage, ob eine für den Hafen eines neutralen Landes bestimmte Ladung überhaupt als Kriegscontrebande enthaltend betrachtet werden kann, braucht also gar nicht mehr aufgeworfen zu werden. Die Regierung wartet aber und noch gestern früh wurde eine als officiös anzusehende Auslassung des „Köln. Ztg." verbreitet, in der es hieß, man müsse entrüstet fragen, wie ein englischer Kreuzer es wagen konnte, einen deutschen Reichspostdampfer mit Beschlag zu belegen. Ja, zum Kuckuck, warum fragt man nicht wirklich „entrüstet" in London an? Dann würde die von Schwierigkeiten eingeengte englische Regierung ihrem derzeit einzigen Freunde sicherlich in befriedigender Weise antworten! Es heißt zwar gleichzeitig, das Auswärtige Amt habe mit „vollstem Nachdruck" alle erforderlichen Schritte gethan, um sich Genugthuung zu verschaffen, aber da die Wirkung ausgeblieben ist, so muß — angesichts der Lage der britischen Regierung — an der Fülle des „Nachdrucks" doch gezweifelt werden. Dieser Zweifel stützt sich aber auch auf Anderes. Die Deutschen in Transvaal haben sich bekanntlich über das sie völkerrechtswidrig benachtheiligende Verhalten der Post in Capstadt zu beklagen und bisher ist die in Zeitungen aufgetauchte Behauptung, daß sich der deutsche Consul in Johannesburg der Interessen seiner Schutzbefohlenen weit lauer annehme als der französische Consul, ohne Widerspruch geblieben. Und weiter: wenn die Berliner Regierung schon wirklich wartet, bis der Capitän der „Magicienne" von Durban aus seinen Bericht zu senden beliebt hat, so müßte sie doch bereits in London haben ermitteln können, wie es kam, daß der vom Capitän der Bark „Hans Wagner" am 19. December in Port Elizabeth aufgegebene Depesche erst am 25. in die Hände des Hamburger Adressaten gelangt ist. Die Depesche enthält bekanntlich die Nachricht von dem ungeheuerlichen Gebote, die nach der Delagoabai bestimmte Ladung schon in Port Elizabeth zu löschen. Wenn die Regierung von Haiti mit dem Telegramm eines deutschen Schiffscapitäns so verfahren wäre, wie ohne Zweifel hier die englische, dann würde wohl der „Reichsanzeiger" schon Mittheilung von einer thatsächlich erfolgten Genugthuung gemacht haben.

Das Capitel der Schwäche zur See freilich! Es soll der deutschen Colonialgesellschaft und der „Köln. Ztg." nicht in Abrede gestellt werden, daß die maritime Ohnmacht Deutschlands in diesen Tagen den englischen Thatendrang angefeuert hat, obwohl die Beschlagnahme von Schiffen der mit einer stärkeren — verhältnißmäßig viel stärkeren — Marine ausgerüsteten nordamerikanischen Union zu dieser Auffassung nicht geradezu zwingt. Aber keine denkbare deutsche Flottenmacht wird so groß sein, daß überall, wo deutsches Recht verletzt werden kann, sofort ein Kriegsschiff zur Verfügung steht. Man beruft sich auf das Landheer. Aber die preußische Regierung hat ihre schleswig-holsteinische Politik zu einer Zeit aufgenommen, als Kaiser Wilhelm noch nicht eine Armee besaß, wie er sie für Preußen für nothwendig hielt. Wir halten auch heute noch die am Mittwoch ausgesprochene Ansicht aufrecht, „man möge in Berlin ja nicht glauben, der Sache der Flottenverstärkung zu nützen, wenn man gegen England einen allzu sanften Ton anschlägt und diesen Ton mit unserer Schwäche zur See motivirt". An einer gewissen Stelle in Berlin ist, wie man uns von dort schreibt, diese Bemerkung dahin aufgefaßt worden, als ob wir damit eine nach unserer Auffassung vorhandene Absicht des Auswärtigen Amts hätten kennzeichnen wollen. Das war zunächst nicht unsre Meinung, ist es auch noch nicht, aber der Augenblick kann kommen, wo man der Regierung den Irrthum zuschreibt, durch leises diplomatisches Auftreten die Flottensache beflügeln zu können, während selbstverständlich das deutsche Volk sich die Flotte wie das Landheer nur als ultima ratio denkt. Man reicht nur Dem ein Schwert vertrauensvoll, der es zur rechten Zeit zu ziehen weiß, der es aber auch zu nutzen versteht, so lange es in der Scheide steckt. Was übrigens den rechtzeitigen Gebrauch vorhandener Schiffe angeht, so hat der neue Curs noch in Vergessenheit zu bringen, daß er während des chilenischen Krieges von der öffentlichen Meinung erst förmlich gezwungen werden mußte, ehe er ein Kriegsschiff an die westamerikanische Küste zum Schutze der dortigen deutschen Interessen entsandte. Nochmals: es wäre psychologisch falsch, in der Flottensache nach der Lebensregel des feine Hände erfrieren fühlenden Kindes zu handeln: „Es geschieht meinem Vater schon recht, warum kauft er mir keine Handschuhe."

Künftigen Donnerstag tritt gleichzeitig mit dem Reichstage das preußische Abgeordnetenhaus zusammen und man erwartet, daß die für diesen Tag angesetzte Etatsrede eine hochpolitische sein, also die Canalangelegenheit und die Stellung der Regierung zur conservativen Partei berühren werde. Vielleicht täuscht man sich hierin, jedenfalls hat die Regierung schon gehandelt, indem sie zwei der wegen ihrer Canalabstimmung gemaßregelten Landräthe als Regierungsräthe wieder angestellt hat. Diese Entschließung wird von der agrarischen Presse mit vielleicht nur gut gespielter Kühle hingenommen und von einem Theile der canalfreundlichen Blätter als ein bedenklicher Schritt bezeichnet. Es ist darüber gestritten worden, ob die Landtagsmandate der beiden Herren durch die Ernennung zu Regierungsräthen erloschen seien oder nicht. In dem einen wie in dem anderen Falle würde ihre Wiederanstellung eine Umkehr der Regierung bedeuten, falls die beiden Herren ihre Stellung zur Canalfrage nicht geändert haben sollten. Und das ist nicht ausgeschlossen. Die „Ditsch. Ztg." schreibt nämlich: „Sollten sie das Mandat behalten, so würden sie kaum in der Lage sein, einer unveränderten Canalvorlage gegenüber eine andere Stellung einzunehmen, als sie bisher eingenommen haben . . ." Von einer unveränderten Canalvorlage ist bekanntlich keine Rede, der bevorstehende Regierungsentwurf wird sich von dem abgelehnten gewaltig unterscheiden und kann nur eine Mittellandscanalvorlage sein; es ist also möglich, daß die Wiederangestellten, falls sie ihre Mandate behalten oder wiedergewählt werden, für den Entwurf stimmen und daß die „D. T." dieses Verhalten billigt.

Die wegen Beschimpfung von Einrichtungen und Gebräuchen der katholischen Kirche erfolgte Verurtheilung des Redacteurs eines Berliner Witzblattes zu sechs Monaten Gefängniß erregt Aufsehen. Nicht wegen der Person des Mannes und wegen des „Gedichtes", das ihm die Bestrafung zugezogen. Es herrscht vielmehr seltene Uebereinstimmung in der Beurtheilung der Reimerei als einer literarisch wie sittlich höchst widerwärtigen Leistung. Aber die Gerichtsverhandlung ließ es Vielen zweifelhaft, ob der Verurtheilte die Messe, die Beichte, das Kreuz ꝛc. verächtlich machen wollte und verächtlich gemacht hat, oder ob er eine Reihe von Personen gemeint und getroffen hat, die in der Dreyfus-Geschichte eine Rolle spielten und von denen er annahm, daß sie die Gnadenmittel der katholischen Kirche gewohnheitsmäßig benutzen. Der Zweifel wird genährt durch die Thatsache, daß die Berliner Staatsanwaltschaft einer Denunciation des Gedichtes keine Folge gegeben und erst die Ober-Staatsanwaltschaft die Einleitung des Verfahrens herbeigeführt hatte. Das vorherrschende Bedenken richtet sich gegen die vom Vertreter der Anklagebehörde in der Schlußverhandlung mit großem Eifer vertretene und vom Gericht getheilte Ansicht, daß die Jesuiten, obwohl sie zur Zeit aus Deutschland verbannt seien, eine kirchliche Einrichtung im Sinne des Gesetzes wären und deshalb des Schutzes des § 166 gegen „Beschimpfung" genießen. Es handle sich hier, so meint der Staatsanwalt, nicht um die deutsche katholische Kirche, sondern um die katholische Kirche überhaupt. Darüber wird wohl noch das Reichsgericht zu befinden haben. Jetzt aber darf schon gesagt werden, daß es für das Rechtsbewußtsein wie für den Verstand des Laien unfaßbar wäre, wenn ein deutscher Reichsgesetz einen Orden als Einrichtung der katholischen Kirche schlüge, den ein anderes deutsches Reichsgesetz als schädlich für den deutschen Staat für das Reich verbietet.

Die deutsche Marine im Jahre 1899.

H. Das abgelaufene Jahr hat unsere Flotte um ein wesentliches Stück vorwärts gebracht. Es gab ihr einen Zuwachs von nicht weniger als sechs modernen Schiffen, nämlich zwei Linienschiffen („Kaiser Wilhelm der Große" und „Kaiser Karl der Große"), zwei kleinen Kreuzern („Niobe" und „Nymphe") und zwei Kanonenbooten („Tiger" und „Luchs"). Von den beiden Linienschiffen ist „Kaiser Wilhelm der Große" am 1. Juni auf der Germaniawerft in Kiel, „Kaiser Karl der Große" am 18. October in Hamburg auf der Werft von Blohm & Voß vom Stapel gelaufen. Anläßlich dieses letzten Stapellaufes, der zeitlich zusammenfiel mit dem des Kanonenbootes „Luchs" in Danzig, hielt der Kaiser die bekannte Flottenrede, von der die Agitation für die neue Flottenverstärkung ausging, und die im Reichstage bei der ersten Etatsberathung eingehender besprochen wurde, wie der Etat selbst. Durch diese beiden Panzer ist die Zahl der zur „Kaiser"-Classe gehörigen Linienschiffe auf vier gestiegen. Die beiden Kreuzer „Niobe" und „Nymphe" frischen mit Ehren genannte Namen in der Marine wieder auf. „Niobe" wurde am 18. Juli in Bremen, „Nymphe" am 21. October in Kiel getauft. Das Kanonenboot „Tiger" ist gleich seinen Schwesterbooten in Danzig erbaut und tauchte dort am Geburtstage des Prinzen Heinrich zum ersten Male in sein Element.

Von den im Bau befindlichen neueren Schiffen sind drei, Linienschiff „Kaiser Friedrich III.", sowie die großen Kreuzer „Hansa" und „Vineta", soweit gefördert worden, daß sie in Dienst gestellt werden konnten. „Kaiser Friedrich III." trat als erstes Linienschiff der „Kaiser"-Classe, die an Artillerie den neuesten englischen Panzern bedeutend überlegen ist, am 21. October in Wilhelmshaven in Dienst und siedelte nach Beendigung der Probefahrten nach Kiel über, um dort als Flaggschiff in die 2. Division des 1. Geschwaders zu treten.

Als zweites Schiff dieser Classe wird das in Wilhelmshaven seiner Vollendung sich nähernde Linienschiff „Kaiser Wilhelm II." am 1. Februar 1900 in die 2. Division eingestellt. Geplant ist, die sämmtlichen Schiffe der veralteten Sachsenclasse, die bisher in der 2. Division standen, allmählich durch die modernen Panzer der „Kaiser"-Classe zu ersetzen. Außer „Kaiser Friedrich III." sind noch zwei ältere Linienschiffe, „Sachsen" und „Württemberg", die zuvor modernisirt waren, unter Flagge getreten. Ferner gelangten zur Indienststellung die großen Kreuzer „Hansa" und „Vineta". „Hansa" ging am 16. August von Kiel aus zum Kreuzergeschwader nach Ostasien ab, „Vineta" begann im September die Probefahrten, die jetzt noch fortdauern. Endlich ist am 24. October als ganz neues Torpedoboot „S 90" in Dienst getreten. „S 90" ist das erste Boot nach dem vergrößerten Typ, der fortan für alle Torpedoboote maßgebend sein wird. Der Unterschied zwischen dem größeren Divisionsboot und dem kleineren S-Boot fällt dadurch fort.

Mit den Indienststellungen haben die Außerdienststellungen etwa gleichen Schritt gehalten. Von den sieben zur Außerdienststellung gelangten Schiffen kamen drei, „Kaiser", „Prinzeß Wilhelm" und „Arcona", aus dem Kreuzergeschwader in Ostasien. Inzwischen hat das prinzliche Flaggschiff „Deutschland" ebenfalls die Heimreise angetreten und Bangkok bereits erreicht. „Arcona" wurde im Juni, „Prinzeß Wilhelm" im Juli und „Kaiser" im October außer Dienst gestellt. Im October trat auch das Linienschiff „Baden" außer Dienst, im September der große Kreuzer „Victoria Louise". Außer ihnen kamen die beiden von der australischen Station heimgekehrten Kreuzer „Bussard" und „Falke" außer Dienst.

Die Thätigkeit auf den Werften war eine sehr rege. Neben den In- und Außerdienststellungen war von den Werften vor Allem die Weiterführung der im inneren Ausbau begriffenen neuen Schiffe zu bewältigen. Hierhin gehören die Linienschiffe „Kaiser Wilhelm II.", „Kaiser Wilhelm der Große" und „Kaiser Karl der Große", die großen Kreuzer „Fürst Bismarck", „Freya", „Victoria Louise" und „Vineta", die kleinen Kreuzer „Gazelle", „Niobe", „Nymphe", die Kanonenboote „Tiger" und „Luchs".

Die in der Heimath befindlichen Schiffe beschäftigten sich fast ausschließlich mit der Ausbildung der Mannschaften. Neben den Specialschulschiffen dient vor Allem das 1. Geschwader der Durchbildung der Truppe. Ihren Höhepunct erreichen die Uebungen im Herbst in den Flottenmanövern. An ihnen nahmen in diesem Jahre mehr als 50 Schiffe unter der Oberleitung des Admirals Köster theil. Recht fühlbar machte sich bei den Manövern der Mangel an modernen Kreuzern.

Die Besetzung der auswärtigen Stationen ist zum Theil eine andere geworden als im Vorjahre. Wie in der Formirung des Kreuzergeschwaders, so tritt auch auf den einzelnen Stationen das deutliche Streben hervor, moderne Schiffe an die Stelle der veralteten zu setzen. Beim Kreuzergeschwader, dessen Commando im Frühjahr der Prinz-Admiral übernahm, ist nur noch ein älteres Schiff („Irene") vorhanden. Dem Prinzen wurde als zweiter Admiral der Contreadmiral Fritze zur Seite gestellt. Gleichzeitig kam die bisher üblich gewesene Theilung des Kreuzer-Geschwaders in zwei Divisionen in Fortfall. Dem Geschwader gehören am Jahresschlusse, nachdem „Deutschland" nach der Heimath abgedampft ist, nur noch an: „Hansa" (Flaggschiff des 2. Admirals), „Hertha" (seit 8. Mai im Geschwaderverband), „Kaiserin Augusta", „Gefion" und „Irene". Als Ersatz gehen so bald als möglich zwei moderne große Kreuzer hinaus. Das Geschwader hat unter des Prinzen Führung überall den besten Eindruck hinterlassen und zur Hebung des deutschen Ansehens und zur Festigung der deutschen Handelsbeziehungen wesentlich beigetragen. Neben dem Geschwader war in Ostasien das Kanonenboot „Iltis" als Ersatz seines ruhmvoll untergegangenen Vorgängers gleichen Namens stationirt. Zu ihm hat sich neuerdings das Kanonenboot „Jaguar", ein Schwesterboot des „Iltis", gesellt, nachdem es zuvor auf den Karolinen und den übrigen von Spanien erworbenen Inseln die deutsche Flagge gehißt hatte.

Gleich der ostasiatischen, ist auch die australische Station durch zwei neuere Kreuzer besetzt worden. Von den beiden älteren Kreuzern, die bisher in Australien stationirt waren, trat „Bussard" am 5. April und „Falke" am 2. August die Heimreise an. Ersetzt wurden sie durch „Cormoran", der am 19. April nach einer sehr gefahrvollen Ueberfahrt in Sydney eintraf, und „Seeadler", der im October von Danzig abging und jetzt Singapore erreicht hat. „Falke" wurde wegen seines vorzüglichen Verhaltens in den samoanischen Wirren viel genannt. — Auf den übrigen Stationen sind Veränderungen gegen das Vorjahr nicht eingetreten. Die Kreuzer der beiden afrikanischen Stationen haben in den letzten Monaten ihre Kreuztouren bis Capstadt ausgedehnt.

Von einschneidender Bedeutung für die Entwickelung der Marine ist die anderweitige Gliederung der Oberbehörden geworden. Nachdem am 7. März der commandirende Admiral von Knorr auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt war, wurde das Obercommando der Marine aufgelöst. Seine Arbeiten gingen zum Theil auf den neu formirten Admiralstab, zum Theil auf die beiden Stationscommandos, die dem Kaiser direct unterstellt wurden, über. Gleichzeitig wurde der ältere der beiden Stationschefs zum General-Inspecteur der Marine ernannt. Im Gefolge der veränderten Organisation traten später unter den Flaggoffizieren zahlreiche Stellenwechsel ein. Admiral Karcher und Vicеadmiral Oldekop wurden verabschiedet. Vicеadmiral Thomsen, Chef des 1. Geschwaders, übernahm die Marinestation der Nordsee, Contreadmiral v. Arnim die Inspection des Bildungswesens, Vicеadmiral Hoffmann das 1. Geschwader, Contreadmiral Büchsel die 2. Division des 1. Geschwaders, Contreadmiral Frhr. v. Bodenhausen die Inspection des Torpedowesens, Contreadmiral v. Winterstein die 2. Marine-Inspection. Unter den in den letzten Wochen zum Vicеadmiral Beförderten befanden sich u. A. Prinz Heinrich, Staatssekretär Tirpitz und der Chef des Marinecabinets Frhr. v. Senden-Bibran. Die Flotte zählt heute 19 Admirale.

Der Krieg in Südafrika.

—ρ. Die letzten Meldungen vom Kriegsschauplatz geben kein besonders klares Bild der Lage.

Ueber French's Operationen

wird vom „Reuter'schen Bureau" berichtet:

* **Rendsburg**, 4. Januar. Die Boeren griffen bei Tagesanbruch plötzlich die linke Flanke der Engländer an, wurden aber zurückgeworfen und besetzten sodann einen Hügel im Norden, von wo sie schließlich nach mehrstündiger Beschießung ebenfalls verdrängt wurden. Die Boeren stehen noch immer auf den Hügeln, in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt, und hindern die Engländer am Vormarsch längs der Eisenbahn. Die Verluste der Engländer sind leicht, die Boeren sollen etwa 100 Mann verloren haben, darunter 20 Gefangene. (?) Colesberg selbst ist von General French noch nicht besetzt.

Die ganze Art der Darstellung verräth, daß Reuter die Wahrheit verschleiern will. Man muß die amtliche Meldung abwarten. Aber auch aus Reuter's Bericht läßt sich als Kern herausschälen, daß die Boeren Colesberg halten und French nicht im Stande ist, sie aus der Stadt und von den sie beherrschenden Hügeln zu vertreiben. Also genau das Bild wie gestern.

Aus **London**, 3. Januar, wird uns in Ergänzung unserer Telegramme noch geschrieben:

Der sachlich-kritische Bericht unseres Specialcorrespondenten über den angeblichen Erfolg des General French hat sich rascher bestätigt, als erwartet werden konnte. Heute bereits wird englischerseits officiös gemeldet, daß General French am Dienstag Morgen durch die „Entdeckung überrascht wurde, die Boeren hätten während der Nacht die Stellungen wieder besetzt, von denen sie French am Vorabende vertrieben (soll heißen: vertrieben zu haben glaubte). French selbst sagte in seiner officiellen Depesche von einer solchen Vertreibung nichts. „Heute machten die Boeren ihre Gegenwart schnell fühlbar. Ihre Schnellfeuergeschütze, welche wir gestern demontirt zu haben glaubten, eröffneten das Feuer auf unsere Cavallerie." Eine zweite Meldung gleichen Ursprungs sagt: „Der Feind bewirft uns mit vorzüglich gezielten Bomben, wir halten noch die gestern von uns besetzten Stellungen. Die Boeren sind zweifellos seit ihrer gestrigen Niederlage (die wiederum nur von der officiösen Agentur erfunden war) stark verstärkt." Eine dritte Meldung, gleichfalls von gestern, meldet, ein lebhaftes Feuergefecht „auf einem Berge um Colesberg" (die Präcision dieser Gefechtsbeschreibung ist wieder ideal). „Der Feind schritt hartnäckig um jeden Fuß breit Terrains, ging aber langsam zurück. Wir halten eine ausgedehnte Stellung im Süden und Osten, welche die Stadt (Colesberg) überblickt."

Unser eigener Correspondent berichtet uns sodann: „General French hatte am Montag Abend seine Stellungen gegenüber dem rechten Flügel, Commandant Schoemanns, etwas weiter zurück gelegt und einen Theil seiner Cavallerie gegen Achtertang vorgeschoben, um die Stellungen der Freistaatler zu umgehen und gleichzeitig sich der Bahnlinie zwischen Rensburg und Banzai zu bemächtigen. Um dem zuvorzukommen, sandte Schoemann ein starkes Commando ab, welches die Station und den Ort Banzai besetzte, und machte selbst eine Schwenkung von seinem rechten Flügel aus gegen Nordosten, durch welche das ausgesandte Reiterkorps French's mit zwei Geschützen von dem englischen Hauptcorps getrennt wurde. Ob dasselbe im Laufe des Tages vollständig abgeschnitten und gefangen genommen worden, oder sich gegen Philippstown durchgeschlagen, respective zurückgezogen, ist zur Stunde noch nicht bekannt. Während der Nacht zum Dienstag umgingen die Freistaatler dann mit einem Theile ihres rechten Flügels die linke Flanke des Generals French, und Schoemann eröffnete am Dienstag Morgen aus seiner rechten Flügelstellung auf den Hügeln vor Colesberg ein lebhaftes Artilleriefeuer auf die englische Reiterei, die sich ahnungslos auf den Vormarsch gegen Colesberg zu machen schien. French wurde zuerst gegen Westen in der Richtung auf Taaibosch Kopje zurückgedrängt, versuchte dann aber, durch eine schnelle Schwenkung nach Südosten sich der Straße nach Hannover zu bemächtigen und so den Rückzug zur Bahnlinie Naauwpoort-de Aar freizuhalten. Auch das mißlang, und er machte dann mit seinem rechten Flügel einen raschen und energischen Vorstoß in der Richtung auf Rensburg, wo er eine Anzahl Hügel, etwa 7 Kilometer südöstlich von Colesberg, besetzte. Seine Stellung ist im Norden, Süden und Osten von den Freistaatlern bedroht; ob sich auf der Straße nach Hannover ein genügendes Commando Aufständischer befindet, um ihm auch dort den Rückzug abzuschneiden, muß sich erst zeigen. Ueber die Stärke der Freistaatler ist nichts Näheres bekannt. Es heißt, dieselben sollen in den letzten vierzehn Tagen mehrere Tausende Verstärkungen durch Aufständische erhalten haben.

SLUB
Wir führen Wissen.